

## Predigt von P. Franz zum 11. Sonntag im Jahreskreis A – 14. Juni 2026

[Hier finden Sie die Bibelstellen dieses Sonntags.](#)

„Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter.“ So hat Jesus schon vor 2000 Jahren festgestellt. Am 1. September 1952 findet sich in der Pfarrchronik von Kirchham folgender Eintrag von P. Agapitus Rodlberger: „Der Priestermangel unseres Klosters wird immer drückender. Wieder zwei Pfarren ohne Kaplan.“ Und wie es heutzutage mit ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern in unseren Pfarrgemeinden aussieht, das wissen wir auch. Irgendwie haben wir Menschen offenbar immer das Gefühl eines „Mangels“. „Kein Mangel, nirgends“<sup>1</sup>, so hab ich einmal in einem Artikel über die Diözese Poitiers in Frankreich gelesen, wo es kaum Priester und fast gar keine hauptamtlichen Mitarbeiterinnen gibt. Vielleicht kommt es auch auf die Sichtweise an. Vielleicht haben wir und hat die Kirche oft noch ein falsches Bild, wer denn die Arbeiter auf dem Acker Gottes sind. Wenn wir in einer Versorgungsmentalität leben, ja, dann stimmt es, die kirchliche Rundumversorgung ist nicht mehr so gegeben. Wenn wir aber das Evangelium genauer betrachten, dann können wir in die Liste der zwölf Apostel, die da wohl damals schon stellvertretend für viele andere genannt werden, unsere eigenen Namen einsetzen. Ihnen gab Er Vollmacht, Krankheiten zu heilen und Leiden zu lindern. Vielleicht ist eine Krankheit unserer Glaubensgemeinschaft, dieser ständige Blick auf all das, was nicht mehr ist. Ich gebe zu, es macht mich auch zutiefst betroffen, dass am vergangenen Donnerstag mit P. Albert nun in diesem Jahr schon der vierte Mitbruder aus unserem Kloster verstorben ist, der noch Sonntag für Sonntag die Heilige Messe in einer unserer Pfarrgemeinden gefeiert hat. Diese Priester fehlen. Aber, wenn ich höre, dass in Pfarrgemeinden mit über 1500 Katholiken am Sonntag oft nur 30 Menschen den Gottesdienst mitfeiern, dann fehlt es offensichtlich nicht nur an Priestern. Es hilft jetzt nichts, irgendjemandem die Schuld für diese Entwicklung zu geben. Es hilft wohl, die Sichtweise zu ändern. Und da hilft uns das Evangelium des heutigen Sonntags. Da heißt es, wie bereits erwähnt: „er gab ihnen Vollmacht!“ Es liegt an uns allen, dass wir uns nicht auf die Anderen verlassen, die zum Aufbau des Volkes Gottes beitragen, sondern uns bewusstwerden, dass wir gerufen sind, dass wir Vollmacht haben. Durch Taufe und Firmung sind wir befähigt, Zeugnis abzulegen und den Glauben zu verkünden. Ein Abschnitt in der Bibelstelle mag uns etwas schräg vorkommen. Nämlich, wenn Jesus da sagt „Geht nicht den Weg zu den Heiden und betretet keine Stadt der Samariter, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel!“ Das kann man ausgrenzend deuten oder realistisch. Wir müssen nicht die ganze Welt gewinnen. Wir sollen vor allem einmal bei jenen anfangen, die eigentlich schon dazu gehören. Zum Haus Israel, in unserem Fall zur Gemeinschaft der Kirche. Wir dürfen zunächst einmal jene nicht aus dem Blick verlieren, die unsere Angebote nützen, auch wenn diese Personengruppe von Manchen als „konservativ“ gesehen wird. Es berührt mich, wieviele Menschen in unseren Gottesdiensten und Angeboten Halt und Hilfe für ihr Leben finden. Es macht mich aber natürlich auch traurig, wenn Viele, die offiziell der Kirche noch nicht den Rücken gekehrt haben, trotzdem wenig von uns brauchen. Diesen Menschen soll ebenso unsere Sorge gelten. Dass wir überlegen, wie wir glaubhafter Zeugnis geben können, von dem, was uns selbst erfüllt. Dass wir ihnen, wie Jesus es aufträgt, nachgehen; fragen, was sie brauchen. Wir müssen uns nicht verbiegen, aber wir dürfen nicht aus dem Blick verlieren, dass Jesus keine Elitegruppe religiöser Profis gegründet hat, sondern eine Kirche, die ist, was ihr Name sagt: kyriaké – dem Herrn gehörig. Und weil eben auch die „verlorenen Schafe“ dem Herrn gehören, gehören sie auch zu uns dazu. Nicht, dass wir ihnen mit dem moralischen Zeigefinger kommen. Sondern, dass wir wirklich den Herrn wieder in den Mittelpunkt stellen, denn das wirkt einladend. Wenn wir unseren Unique-Selling-Point, also unser Alleinstellungsmerkmal wieder mehr bedenken und betonen. Es geht Gott und damit muss es uns als Christen auch darum gehen, dass Menschen zum erfüllten Leben finden. Erzählen wir von unserer Hoffnung, bezeugen wir sie im Alltag. Erinnern wir uns daran, wie auch uns geschehen ist, was Gott dem Volk Israel in der Lesung ins Stammbuch schreibt: „Ihr habt gesehen, was ich den Ägyptern angetan habe, wie ich euch auf Adlerflügeln getragen und zu mir gebracht habe.“ Gott trägt uns, er schaut auf die vielen Menschen und hat Mitleid mit ihnen, wie es uns von Jesus im Evangelium berichtet wird. Ja, es stimmt: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter.“ Aber, wenn wir uns unserer Berufung als Zeugen der Liebe Gottes bewusst werden gilt genauso: „Kein Mangel, nirgends“. Gott will das, was wir als Mangel wahrnehmen, das, was uns fehlt mit seiner Liebe erfüllen. Immer wieder neu.

---

<sup>1</sup> 84\_2011\_3\_306\_315\_Hennecke\_La\_tzel